

Handelsblatt 27.02.2008, S. 6

Vom gestrengen Imperator ...

THOMAS WIEDE | MOSKAU

Die Türen des Georgijewskij-Saals im Kreml öffnen sich langsam. Doch Wladimir Putin brennt auch acht Jahre nach dem Einzug und wenige Wochen vor dem Auszug aus dem Kreml vor Ungeduld. Er hüpft fast vor der Tür, bevor er endlich in den Saal und der Nation seine Vision für Russland vorlegen kann. Sein Horizont ist weit, die Vision reicht bis zum Jahr 2020. Von Rückzug kann da keine Rede sein – auch wenn die Bürger am kommenden Sonntag wohl Putins Ziehsohn Dmitrij Medwedjew zum neuen Präsidenten wählen. Putin bleibt, nun wieder als Premier.

Seine Bilanz ist positiv, natürlich: Angesichts der Fülle der Probleme könne man auf das Erreichte stolz sein. Den Zerfall des Landes gestoppt, den Terrorismus besiegt, den Staat aufgebaut und die Wirtschaft angekurbelt. Das Wichtigste: „Russland ist in die Weltarena als starke Macht zurückgekehrt“, triumphiert Putin.

Russland 2008 unterscheidet sich gewaltig von dem vor acht Jahren. Seither ist die Wirtschaft um 70 Prozent gewachsen und hat den tiefen Fall nach dem Ende der Sowjetunion wieder gutgemacht. Mit den Ölmilliarden konnte das Land seine Schulden tilgen und einen Stabilitätsfonds füllen.

Drahtig, sportlich und schneidig verkörpert Putin einen völlig anderen Stil als Boris Jelzin, über dessen Eskapaden die Welt lachte.

Vergessen ist das Selbstmitleid der 90er-Jahre, das Lamento über die verlorene Größe. Politik und Wissenschaft feiern laut den gefühlten neuen Großmachtstatus. Doch hat Russland den tatsächlich erreicht?

Im Inneren hat Putin nach seinem Amtsantritt die Macht des Kremls konsolidiert. In der Außenpolitik fuhr er zunächst einen kooperativeren Kurs. Der Westen nahm ihn als jungen Reformier in den Arm. Nach seiner Rede 2001 im Bundestag wurde er gefeiert. Als einer der ersten sicherte er den USA nach den Anschlägen vom 11. September Unterstützung zu. Doch dann erlebte er, dass der erhoffte Partner den ABM-Vertrag kündigte, die Nato nach Osten erweiterte und dort nun auch noch Raketen stationieren will. Spätestens seit den Revolutionen in Georgien und der Ukraine, die Moskau als westlichen Eingriff in die eigene Machtsphäre interpretierte, schaltete Putin auf verbale Konfrontation um. Damit es auch jeder merkt, lässt er heute wieder seine alten Bomber über US-Flugzeugträgern im Nordatlantik kreisen.

Im Westen kippt die Stimmung gegen Putin. Russland widersetzt sich wo immer möglich. Egal, ob in Iran oder im Kosovo. Und auch die Kommunikation ist nicht optimal. Zum Beispiel im Gasstreit mit der Ukraine: Gerade der Westen hatte von Moskau immer einheitliche Marktpreise für das Erdgas gefordert. Doch als es darüber zum Konflikt kommt, versagt das russische Krisenmanagement kläglich. Schon hat das Land das Image einer Energiegroßmacht, die ihren Reichtum zum eigenen politischen Vorteil nutzt.

Putin konnte aber auch nicht klar machen, wofür Russland in der Welt steht – außer dem Großmachtsanspruch. Dem Land fehle ein außenpolitisches Konzept, sagt **Eberhard Schneider von der Uni Siegen**. Seit Jahren feilt der Kreml an einer Sicherheitsdoktrin, die aber in der Bürokratie stecken bleibt. Zwar wettet die Regierung gegen die US-Hegemonie. Doch einem Multilateralismus will sich Russland trotz wirtschaftlicher Verflechtung mit dem Westen nicht öffnen. Putins Maxime: Russland zuerst! Wir machen mit, wenn es uns nützt.

Diese Wagenburgmentalität, die er auch seinen „Partnern“ im Westen unterstellt, findet nicht bei allen Mitgliedern der Führung Anklang: Nach Finanzminister Alexej Kudrin äußerte der Chef des Strommonopolisten UES, Anatolij Tschubais, Zweifel an der Falkenheterik: „Wie viel kostet diese Außenpolitik Russland?“

Wie viel das Land der Aufbau der „Machtvertikalen“ in der „souveränen Demokratie“ kostet, lässt sich kaum beziffern. Die ersten Schritte Putins gegen die regionalen Fürsten waren von Notwendigkeit diktiert: Tschetschenien auf dem Weg in die Unabhängigkeit, Loslösungstendenzen auch im Fernen Osten. Doch damit nicht genug: Im Kampf gegen Opponenten verstaatlichte Putin die elektronischen Medien, beschnitt die Wahlgesetze und behinderte die Arbeit von NGOs. Er wurde zum Meister der Inszenierung von Demokratie. Ergebnisse Bürokratenparteien beherrschen die Duma, aus der jede unabhängige Stimme verschwindet.

Wahlen werden perfekt ausgerichtet, doch bei Ereignissen wie dem Geiseldrama von Beslan oder den Massenprotesten gegen eine dilettantische Sozialreform versagt das System. Auch der Korruption hat die starke Hand des Kremls nicht Einhalt geboten, sondern die Vetternwirtschaft auf ein neues Niveau gehoben. Zum Sündenfall wird die Zerschlagung des Ölkonzerns Yukos und der Prozess gegen Michail Chodorkowskij, den reichsten Mann des Landes, der es wagte, politische Ambitionen zu äußern. Hinzu kommt der ausufernde Griff des Machtapparates auf lukrative Teile der Wirtschaft. Staatskorporationen unter der Kontrolle von Putin-Gefolgsleuten sollen maroden Industrien wie dem Autobau auf die Füße helfen. Die ausländischen Investitionen fließen trotzdem, aber Russland bleibt hinter seinen Möglichkeiten zurück.

Putin haben diese Skandale nie geschadet, Gerüchte über sein Vermögen perlen ab. Er hat mit zum Teil brachialen Mitteln für Stabilität gesorgt, nach der sich Russland lange gesehnt hat. Doch ein

Herrschaftssystem, das sich auf einen kleinen Zirkel stützt, das bar jeder Transparenz, ohne politischen Wettbewerb und institutionelle Kontrollen agiert, kann Russland nicht den Status einer stabilen Großmacht sichern.